

*Festrede zum 175. Jubiläum der KAB Deutschlands
am 28. September 2024 in Mainz*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Verantwortungsträger,
liebe Männer und Frauen der KAB,

zuerst einmal möchte ich mich herzlich dafür bedanken, dass wir heute hier sein können. Ohne den Impuls einiger Verantwortlicher, dieses Jubiläum „175 Jahre katholische Arbeitervereine in Deutschland“ nicht spurlos am Verband vorüber ziehen zu lassen, wären wir heute nicht hier. Ich sage diesen Menschen meinen ausdrücklichen Dank – es ist dies meines Wissens neben der Jubiläumsveranstaltung der KAB Regensburg in drei Wochen die einzige Veranstaltung, die dieses Jubiläum aufgreift – Herzlichen Dank!

Daneben sage ich Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott dafür, dass Sie mich heute hierher eingeladen haben. Bereits dieses Wort gibt vielleicht einen ersten Hinweis darauf: Mein Name ist Peter Ziegler, ich bin Landesvorsitzender der KAB Bayern und habe mich tatsächlich sehr darüber gefreut, dass man – oder frau – mir zutraut, hier etwas Wesentliches beitragen zu können. Es ehrt mich, heute zu Euch und Ihnen zu sprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Nun gibt es bei der Durchführung von Jubiläumsveranstaltungen ja mehrere Möglichkeiten, die Festrede zu gestalten. Sehr oft wird ein Sozial- oder Landeshistoriker angefragt – dieser beschreibt dann sehr ausführlich und meist auch anschaulich, wie die Gesellschaft zur Zeit der Gründung ausgesehen hat. Er stellt die Ursachen für die Gründung des Verbands und dessen weiteren Weg – oft unter Nennung wichtiger Persönlichkeiten - dar. Das ist häufig sehr erhellend, aber außer dem Blick in die Geschichte kommt – ich hoffe, ich trete nun keinem anwesenden Historiker zu nahe – der Blick in die Zukunft sehr häufig zu kurz...

Eine weitere Möglichkeit ist es, eine Ministerin oder Minister, also eine:n Verantwortungsträger:in aus der Politik anzufragen. Da ehrt es uns, wenn das Ansinnen angenommen wird und man freut sich, dass jemand Wichtiges sich mit dem eigenen Verband auseinandersetzt und sich die Zeit nimmt, eine Rede zu erarbeiten. Und tatsächlich wird man dann sehr häufig gelobt, das Ehrenamt bekommt den einen oder anderen Kranz gewunden und man ist stolz über derart viel Lob aus berufenem Munde. Allein – und auch das mag hier vollkommen anders sein als bei uns in Bayern – die besondere Wertschätzung des Verbands hat keine allzu lange Halbwertszeit. Wenn man nur wenige Wochen später mit einem konkreten Anliegen auf dieselbe Person zugeht, ist es mit der Wertschätzung für den Einsatz im vorpolitischen Raum nicht immer weit her...

Sie haben eine weitere Option gewählt: Man fragt einen aktiven Verantwortungsträger aus dem Verband an, der aus der Vergangenheit Wege in die Zukunft zeigen könnte und die eigene Bedeutung nicht nur im Rückblick, sondern auch im Vorausblick beschreiben kann. Im Bewusstsein, dass ich mir damit eine – wohl zu – hohe Hürde aufgelegt habe, die ich fast nur reißen kann, mache ich mich frisch an die Tat:

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich habe Ihnen einige einschlägige Zitate mitgebracht, die ich zur besseren Veranschaulichung auch an die Wand werfen werde – wenn Sie das mit Ihrem Smartphone verfolgen wollen, gehen Sie einfach auf [menti.com](https://www.menti.com) und geben den Code, den Sie oben in der Mitte sehen ein. Ich würde Sie bitten, das zu tun, denn am Ende bitte ich Sie um Ihr tätiges Mittun:

„Wollen wir die Zeit erkennen, so müssen wir die soziale Frage zu ergründen suchen. Wer sie begreift, erkennt die Gegenwart, wer sie nicht begreift, dem ist die Gegenwart und Zukunft ein Rätsel.“

Keine Jubiläumsrede ohne den – heute würde man sagen – virtuellen Gründungsvater unserer Bewegung Wilhelm Emmanuel von Ketteler: er beschreibt die soziale Frage als bestimmend, wenn es darum geht, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Das hat er uns bis heute ins Stammbuch geschrieben: der Einsatz gegen die Spaltung in unserer Gesellschaft, gegen Niedriglöhne und gegen Armut steht auch heute noch ganz oben auf unserer Agenda.

Es kann einen Christen nur sprachlos machen, wenn in einem Land wie Deutschland beinahe jedes fünfte Kind in Armut aufwachsen muss, wenn über 3,3 Mio. Beschäftigte in Vollzeit trotz existierenden Mindestlohns mit Niedriglöhnen ausgebeutet werden, wie es eine Anfrage der Bundestagsabgeordneten Susanne Ferschl vor kurzem ergeben hat.

Aber auch damals galt: Kinderarbeit, 14-Studentage, Arbeit ohne jede Absicherung, Armut und Ausbeutung der Arbeiter:innen waren im Zuge der Industrialisierung so himmelschreiend, dass ein verantwortungsbewusster Christ dazu nicht schweigen konnte. Womit wir bereits beim zweiten Zitat des Arbeiterbischofs sind, an dessen Grab wir heute verweilen durften.

„Christen dürfen nicht tatenlos zusehen, wie soziale Ungerechtigkeit die Gesellschaft zerfrisst. Die Kirche hat die Pflicht, für das Wohl aller Menschen, besonders der Armen und Schwachen, einzutreten.“

Seine Predigten verhallten nicht ungehört: auf der Liebfrauenheide folgten Hunderttausende seinen Worten und begannen, sich zu organisieren. Die Arbeiter schlossen sich zu Arbeitervereinen zusammen – ich habe hier bewusst nicht gegendert, weil es damals tatsächlich nur Männer waren, die sich für ihre Rechte einsetzten – die Frauenvereine begannen mit ihrem Zusammenschluss ein wenig später. Es darf an dieser Stelle auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Kirche mit dem Zusammenschluss der Arbeiter natürlich auch das Ziel verfolgte, eine immer weiter wachsende Gruppe der Bevölkerung nicht an sozialistische Gruppierungen zu verlieren. Die Kirche hat damals also sehr bewusst darauf gesehen, dass sie in der Breite anschlussfähig bleibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Die Aussagen von Ketteler blieben aber auch in Rom nicht ungehört. Auch Leo XIII. machte sich am Ende des vorletzten Jahrhunderts daran, eine erste Sozialzyklika zu verfassen: im Jahr 1891 veröffentlichte er *Rerum novarum* – von den neuen Dingen, in der es im Wesentlichen um die unerwünschten Folgen der Industrialisierung gehen sollte. Dieses Schreiben gilt zu Recht als Gründungsdokument der katholischen Soziallehre. Neben besseren Arbeitsbedingungen und der Aufforderung zum Zusammenschluss der Arbeiter zu Arbeitervereinen widmete er sich auch der Frage des angemessenen Lohns.

„Für das Wohlergehen der Arbeiter ist vor allem von größter Bedeutung, dass der Lohn hinreicht, um die Bedürfnisse eines gemäßigten und anständigen Lebens zu decken“

Und tatsächlich schossen in der Folge die organisierten Katholischen Arbeitervereine nur so aus dem Boden: aus einer Chronik der KAB Eichstätt weiß ich, dass allein in diesem kleinen Bistum in den

*Festrede zum 175. Jubiläum der KAB Deutschlands
am 28. September 2024 in Mainz*

Jahren zwischen 1893 und 1905 insgesamt 22 Arbeitervereine gegründet wurden – von Dollnstein über Neumarkt, Berg im Gau bis hin zu Etting, Oberhaunstadt und andere mehr.

Bereits damals wurde die Solidarität großgeschrieben: Aus Solnhofen, einem Ort im Altmühltal, in dem früher Tagelöhner im Steinbruch zum Einsatz kamen, ist bekannt: Nachdem die Arbeiter sich weigerten, einen einseitig geänderten Arbeitsvertrag, der deutliche Lohnkürzungen vorsah, zu unterschreiben, sperrte der Arbeitgeber die Arbeiter kurzerhand aus und sorgte so für Not und Elend bei deren Familien. Hier rief der süddeutsche Verband der katholischen Arbeiter seine Mitglieder unter dem Motto „Wer schnell gibt, gibt doppelt“ dazu auf, diese finanziell zu unterstützen. Auch wenn dieser Arbeitskampf am Ende verloren wurde, die Solidarität war ein einigendes Band.

Der Einsatz gegen Ausbeutung und prekäre Arbeit, der Einsatz für den Arbeitnehmenden und seine Familie und die Begrenzung der Arbeitszeiten prägt uns bis zum heutigen Tag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Aber noch ein weiteres Thema prägt uns seit Jahrzehnten – es ist der Einsatz für Menschenwürde und Demokratie und damit der Kampf gegen rechtsextreme Tendenzen in all seinen Facetten. Von „in die Wiege gelegt“ kann man hier zwar nicht mehr sprechen, aber während der Pubertät unserer Bewegung gab es hier Persönlichkeiten, die deutlich machten, dass ein Christ dieser menschenverachtenden Politik des Naziregimes nicht Folge leisten kann.

„Es ist unsere Pflicht, Widerstand zu leisten, denn ohne den Kampf gibt es keine
Hoffnung.“

Es ist tragisch, aber folgerichtig, dass sie ihren geraden Weg mit dem Leben bezahlen mussten.

„Die Treue zur Überzeugung ist das Markenzeichen eines Christen, auch wenn es Opfer
kostet.“

Für uns ist es Aufforderung und Ermahnung zugleich, den neuen rechtsextremen Entwicklungen zu widerstehen. Eine Partei, die die Grundfesten unseres Systems ablehnt und sie abtragen möchte, kann auch dann nicht demokratisch genannt werden, wenn sie in demokratischen Wahlen Mandate errungen hat. Eine Partei, die rechtsextremistische Reichsbürger und Anhänger der Identitären Bewegung Platz in ihren Reihen gewährt, ist abzulehnen. Und es wichtig und richtig, dass wir mit diesen Personen auf allen Ebenen keinen Kontakt pflegen.

Für ebenso kritikwürdig aber halte ich es, wenn auch Vertreterinnen und Vertreter demokratischer Parteien nicht mehr der Kraft des eigenen Arguments trauen, sondern eine parteipolitische Auseinandersetzung zum Kulturkampf hochstilisieren. Ich habe mal gelernt, dass in der Demokratie die unterschiedlichen Vorschläge zur Lösung eines Problems vorgetragen werden und sich dann das beste Argument durchsetzen sollte.

Ich glaube, es ist an der Zeit, diese Form der Demokratie wieder einzuüben. Wir in den Verbänden sind der beste Lernort für diese Art von Erfahrung – wo, wenn nicht bei uns treffen der Sozialpolitiker der CDA auf einen engagierten Vertreter des Grundeinkommens, wo begegnen sich sonst Streiter für Nachhaltigkeit und prekär Beschäftigte?

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Es ist mir wichtig, in diesem Zusammenhang auch den Seligen der Arbeiterjugend Marcel Callo zu erwähnen. Er spielt im ehemaligen süddeutschen Verband weiterhin eine wichtige Rolle – es gibt eine jährliche Wallfahrt nach Andechs.

„Ich gehe nicht als Arbeiter, sondern als Missionar.“

Ich gebe zu: mit diesem Zitat habe ich mich anfangs sehr schwergetan. Die KAB als Missionsbewegung – das war nicht meins. Aber bei näherem Hinsehen wurde mir eines deutlich: Wir in der KAB haben eine andere Grundlage, wir haben andere Wurzeln als das etwa Gewerkschafter haben. Wir stehen auf den Werten unseres Glaubens, den wir weder am Hoftor noch in der Garderobe abgeben, sondern auch im Alltag bekennen. Auch wenn´s in einer säkularer werdenden Gesellschaft nicht immer leicht fällt. Im Petrusbrief steht etwas von der Bereitschaft, jedem Rede und Antwort zu stehen, der euch auffordert, Auskunft über die Hoffnung zu geben, die euch erfüllt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Neben dem Einsatz für das Miteinander und gegen rechtsextremistische Strömungen ist es auch unser Verband als Bildungsbewegung, der in einer Jubiläumsrede nicht zu kurz kommen darf. Und hier habe ich – ich weiß, dass manche Teilnehmerinnen bereits darauf gewartet haben – auch eine Aussage von Therese Studer mitgebracht, die selbst das beste Beispiel für so möchte ich das nennen „Vorsprung durch Bildung“ ist – in mühevolem Abendstudium hat sie sich neben der Arbeit das Hand- oder Mundwerkzeug angeeignet, um die erste Sekretärin der Katholischen Arbeiterinnenvereine in Süddeutschland zu werden.

„Die Frauen müssen selbst die Macht in die Hand nehmen, wenn sie aus ihrer sozialen und ökonomischen Abhängigkeit befreit werden wollen.“

Auch wenn ich anerkenne, dass die reinen Frauenverbände dieses Ziel natürlich weit stärker verfolgen als wir das tun, sehe ich bei aller berechtigten Kritik auch in unserem Verband eine große Anzahl beeindruckender Frauen, die auch mit und durch ihren Einsatz bei uns gelernt haben, sich für ihre Anliegen stark zu machen. Übrigens ebenso wie auch ich das allein in katholischen Verbänden lernen durfte.

Ich verbinde das Empowerment für Frauen mit der Erinnerung an Joseph Cardijn, ohne den unsere Bildungsarbeit nicht derart zielführend umgesetzt werden kann – aus der Betrachtung der Situation, wie sie ist und der Bewertung nach den Werten des Evangeliums entsteht die konkrete Aktion, um diese Welt ein wenig besser zu machen.

„Sehen heißt die Realität wahrnehmen, Urteilen bedeutet, diese Realität im Licht des Glaubens zu beurteilen, und Handeln bedeutet, entsprechend zu handeln.“

Sicherlich müssen wir selbstkritisch anmerken, dass wir als Verband bei den ersten beiden Aspekten des Dreischritts wesentlich erfolgreicher sind als beim dritten. Aber sehr aufschlussreich ist es ja schon, dass dieser Dreischritt nun auch Eingang in die päpstlichen Enzykliken gefunden hat und Papst Franziskus ihn als wesentliches Erkenntniswerkzeug anerkannt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich komme zu einem Zitat aus dem Grundsatzprogramm der KAB. Ich muss gestehen, dass mich dieser Satz elektrisiert hat, als ich ihn zum ersten Mal las. Mittlerweile weiß ich, dass er selbst bereits ein Zitat ist, aber ich halte dieses Bewusstsein, dass wir an der Schöpfung mit- und weiterwirken für eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, der wir mit Sicherheit nicht immer gerecht werden.

„Arbeit ist aus christlicher Sicht an den Schöpfungsauftrag Gottes gebunden. Der Mensch ist Teil der Schöpfung, und durch seine Tätigkeit wirkt er am Schöpfungsauftrag mit. Schöpfung ist das Tätigkeitsfeld der Menschen.“

Auch an dieser Stelle erlaubt Ihr mir bitte eine weitere Anmerkung: Ich gestehe selbstkritisch, dass wir als Verband in der Regel viel besser darin sind, neue Entwicklungen zu kritisieren und abzulehnen als konstruktiv daran mitzuarbeiten, dass neue Entwicklungen so gestaltet werden, dass sie zum Wohl der Menschen eingesetzt werden können. Ich ertappe zumindest mich immer wieder dabei, die Entwicklungen rund um KI rundweg abzulehnen und zahlreiche gute Gründe dafür zu finden, warum diese Entwicklung aus unserer Sicht schlecht sei. Mitschöpfen könnte aber bedeuten, bei der Weiterentwicklung mitzuarbeiten, ohne Kritisches zu unterdrücken, um so das Unvermeidliche so zu gestalten, dass alle einen Mehrwert haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich komme zu meiner letzten Folie: Wir reden ja immer wieder über Gegenwart und Zukunft unseres Verbands. Da gibt es realistisch-dystopische Bilder, aber auch realistisch-konstruktive, wie es mit unserem Verband weitergehen wird. Einem Verband, der kontinuierlich Mitglieder verliert, einem Verband, in dem die Arbeitnehmenden in der Minderheit sind, einem Verband, der sich mehr mit sich selbst als mit der Gesellschaft befasst. Ich sehe auch einen Verband, der politisch aktiv ist, der mit seinen Bildungsangeboten nach außen wirkt und der ein Aktivposten in den katholischen Laiengremien ist.

„Die Wirtschaft sollte im Dienst der Menschen stehen, nicht der Profitgier.“

„Niemand darf sich von der Sorge um die Armen und die soziale Gerechtigkeit dispensieren lassen.“

Und wenn ich vor diesem Hintergrund die Aussagen unseres Papstes lese, habe ich keinen Bammel vor der Zukunft, die wir selbst in die Hand nehmen müssen. Wenn wir auf Bischöfe, Pfarrer oder sonstige Würdenträger unserer Kirchen setzen, befürchte ich große Enttäuschung. Entweder wir machen und stark für unseren Verband oder die Frage nach der Zukunft des Verbands stellt sich nicht mehr...

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!